Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, William Wilkens, Adolf Steiner, Christian August Kümpel. — Hannover: Carl Schüssler. — München: C. Mazowski. —

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Azn., Spuistraat 184. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 140. **Berlin, Sonntag den 25. März 1883, Morgens.** **22. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure, Post-Expeditionen,** sowie die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer der „Nordd. Allg. Ztg." am Dienstag Abend.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, zur Verhütung sonst eintretender Unregelmäßigkeiten im Eintreffen unserer Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint

12 Mal wöchentlich;

sie ist die einzige, in Morgen- **und** Abend-ausgabe erscheinende konservative Zeitung Berlins, und beträgt das Abonnement für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die allwöchentlich der Ausgabe am Sonnabend angeschlossene „Sonntagsbeilage" vierteljährlich für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie **ℳ 7,50.**

Abonnements werden von allen Postämtern des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Potsdam von **A. H. Pusch,** Canal Nr. 19, in Brandenburg a./H. bei **H. Gospodar,** Schützenstr. 27, in **Berlin** von den Stadtpostämtern und Zeitungsspediteuren zum Preise von **ℳ 7,50** und von der Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", **SW. Wilhelmstraße Nr. 32,** entgegen genommen.

Ferner nehmen im Auslande Abonnements auf die **„Norddeutsche Allgemeine Zeitung"** entgegen: die Postämter in Italien, Schweiz, Rußland und Polen, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Der Abonnementspreis erhöht sich in diesen Staaten um den entsprechenden Postaufschlag.

Unter Kreuzband bei **täglich zweimaliger Versendung** beträgt der Abonnementspreis der **„Norddeutschen Allgemeinen Zeitung"**

für das Vierteljahr:

In Deutschland, Oesterreich und Ungarn ℳ 13,00.
Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 5 ₰ beträgt, ℳ 16,50.
Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 10 ₰ beträgt, ℳ 25,00.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Paris, Sonnabend 24. März. Der Senator und ehemalige Minister Barroy ist gestorben.

Paris, Sonnabend 24. März. Gegenüber den Gerüchten von einer unmittelbar bevorstehenden Konversion der Rente will der „Temps" wissen, daß der Finanzminister bestimmt erklärt habe, alle diese Gerüchte seien unbegründet. Derselbe habe den Börsenkommissar beauftragt, alle ihm in dieser Hinsicht zugeschriebenen Pläne in Abrede zu stellen.

London, Sonnabend 24. März. Nach einem Dubliner Telegramm der hiesigen Abendblätter soll die bei dem Komplotprozeß als „Numero Eins" bezeichnete Persönlichkeit sich in New-York befinden, die englische Regierung hätte unter Uebersendung von die Identität feststellenden Schriftstücken die Auslieferung derselben verlangt.

Belgrad, Sonnabend 24. März. Das amtliche Blatt veröffentlicht einen königlichen Erlaß, betreffend den am 1. k. M. erfolgenden Zusammentritt der Synode behufs Wahl der Bischöfe und des Metropoliten.

Athen, Sonnabend 24. März. Gestern wurde hier ein Plakat angeschlagen gefunden, welches Drohungen gegen den Ministerpräsidenten Trikupis und den Finanzminister Kalligas enthielt und die Opposition aufforderte, sich nicht in die Kammer zu begeben, da in derselben eine Dynamitexplosion erfolgen würde. Obschon das Plakat nicht ernst genommen wird, sind gleichwohl Vorsichtsmaßregeln von der Polizei getroffen worden.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den nachbenannten Offizieren ꝛc. vom Hessischen Pionier-Bataillon Nr. 11 die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. königlichen Hoheit dem Großherzoge von Hessen und bei Rhein ihnen verliehenen „Ehrenzeichens für Verdienste während der Wassersnoth 1882/83" zu ertheilen, und zwar:

den Hauptleuten Dillenburger, Betzhold, Loeff und v. Pöllnitz, den Premier-Lieutenants Treuding, Geißler II. und Braun, den Second-Lieutenants Leutbans II., Stoll, Duajsowski, Bergemann und Steinhaeuser, den Vize-Feldwebeln Kretschmer, Martens, Raabe und Hofem, den Sergeanten Hillesheim und Vaterrodt, den Unteroffizieren Völker, Keßler und Weidt, den Lazarethgehülfen Wolff, den Gefreiten Kühn, Andre, Giese und Taubert, sowie den Pionieren Adler, Auffahrt, Schuler und Fuhrmeister.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den Reichsbevollmächtigten für Zölle und Steuern zu Straßburg, königlich preußischen Geheimen Regierungsrath Kraut zum kaiserlichen Regierungsrath und vortragenden Rath im Reichsschatzamt zu ernennen.

Der Provinzial-Steuersekretair Schlag ist als Geheimer expedirender Sekretair und Kalkulator, und der Kanzleidiktar Boehme als Geheimer Kanzleisekretair beim Reichsschatzamt angestellt worden.

Der kaiserliche Vizekonsul Joseph Farrell in Dunkalk ist gestorben.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Mitgliede des Evangelischen Ober-Kirchenraths, Ober-Konsistorialrath Braun zu Berlin den Rang eines Rathes zweiter Klasse zu verleihen.

Ostern.

Die christliche Welt feiert den Tag ihrer Erlösung. Der Heiland, der aus erbarmender Liebe für die Menschheit litt und starb — er ist auferstanden und hat die Schrecken des Todes von uns genommen!

Christ ist erstanden! lautet der Ostergruß — mit dem Bekenntniß des Glaubens zugleich den Dank aussprechend für das Heil, welches durch Christus den Erlöser über die Welt gekommen ist; und mit dem freudigen Dank, welchem wir in dem Gruße Ausdruck geben, bekennen wir uns auch zu den Verpflichtungen, welchen der lebendige Glaube an den Erlöser das Vollbringen verheißt.

Und mehr als jemals mahnen uns die Schrecken, die auf uns einstürmen, die schweren Heimsuchungen, unter denen wir zu leiden hatten, und die Frivolität, welche ebenso häufig der stumpfen Gedankenlosigkeit wie dem Uebermuth des sich selbst vergötternden Geistes entspringt, — an der geoffenbarten Wahrheit festzuhalten und dieselbe fruchtbar werden zu lassen durch Wort und That, im Erdulden wie im Handeln.

Die politische wie die soziale Welt zeigt sich mehr als je beherrscht von der Gewalt selbstsüchtiger Triebe, welche dort in der Herrschaft ihre Befriedigung suchen, hier im ausschweifenden Genuß und in der Gleichgültigkeit der Mittel zu dessen Befriedigung. Dort der Partei-, hier der Klassenkampf, rücksichtslos gegen den Besiegten, dessen Unterliegen noch durch den Uebermuth des Siegers im Gebrauch der erlangten Vortheile geschärft wird. Und von der einen wie von der anderen Seite der blinde Eifer in der Unterwühlung der Fundamente, auf welche Staat und Gesellschaft sich aufgebaut haben, sowie der Kampf gegen die Autorität, deren ponderirende Gewalt die selbstsüchtigen Tendenzen zum Maßhalten zwingen könnte, bevor sie von dem Chaos ergriffen werden, das jedoch diejenigen fordern helfen, welche sich zwar selbst nicht Anarchisten nennen, aber für ihre spezielle Lebenssphäre jede Behinderung ausgeschlossen wissen wollen, welche der Selbstsucht entgegen tritt.

Aber die feierlichen Klänge der Osterglocken, welche wir heut vernehmen, sollten uns aus der Betäubung wecken, in die uns das wüste Treiben der umgebenden Welt versetzt hat. Die Erinnerung an den Heiland, welcher aus Gehorsam gegen den Willen Gottes und aus Liebe zur Menschheit den Kreuzestod erlitt, giebt uns die Beruhigung, daß die schreckhaften Bilder, welche unser Auge auffängt, nur ein Zerrbild des Lebens sind, welches in seine eigene Nichtigkeit zerfließt, sobald wir ihm mit der Kraft der alle Menschen gleich umfassenden christlichen Liebe entgegentreten und bei unseren Handlungen nicht den zeitlichen Vortheil allein im Auge behalten, sondern die Verheißung eines Lebens nach dem Tode.

„Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango!" lautet eine gebräuchliche Umschrift der Glocken, deren Geläut den Todten mit dem Abschiedsgruß zugleich die kirchliche Verheißung in das Grab mitgiebt, — und wenn die Glocken heut mit dem Rufe zum Gebet die Lebenden erwecken, üben sie durch diese Erweckung sicherlich auch die Kraft, die finsteren Wolken zu durchbrechen, deren Schatten über uns sich gelagert haben.

Christus hat gelebt und gelitten — aber Christus ist auferstanden!

Der „Reichs- und Staats-Anzeiger" veröffentlicht folgenden **Allerhöchsten Erlaß:**

Wiederum habe Ich durch Gottes Gnade ein neues Lebensjahr begonnen, und wiederum hat daraus die Nation Veranlassung genommen, Mir ihre Segenswünsche in ungewöhnlich zahlreichen Zuschriften und in mannigfaltigsten Kundgebungen darzubringen. Adressen und Telegramme, dichterische und sonstige künstlerische Gaben, Blumenspenden und Angebinde verschiedenster Art sind Mir von Stadt- und Landgemeinden, Korporationen, Vereinen, Festversammlungen und einzelnen Personen innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches, selbst aus fernen Welttheilen, in reicher Fülle zugegangen. Diese Spenden, welche sämmtlich das lautere Gepräge aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit tragen, haben Mich tief bewegt. Ihre Durchsicht, wie die Wahrnehmung, daß, wo Deutsche wohnen, Mein Geburtstag zu einem vaterländischen Feste benutzt wurde, hat Mir das ebenso wohlthuende wie ermuthigende Gefühl gewährt, daß Mein unnachlässiges Bestreben, den umfassenden Pflichten Meiner Würde für das stetige Wachsthum der Wohlfahrt Meines Volkes Genüge zu thun, in den Herzen Meiner Deutschen Widerhall findet. Voll freudiger Befriedigung über die liebevollen Aufmerksamkeiten, wodurch diese Zeit Mir zu einer herzerhebenden Feier geweiht worden, muß Ich dem Gedanken, jedem Glückwünschenden besonders zu erwidern, als unausführbar entsagen, vielmehr Meine Zuflucht dazu nehmen, öffentlich Meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie, zu dem Behufe diesen Erlaß zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 23. März 1883. **Wilhelm.**

An den Reichskanzler.

Seit einer Reihe von Jahren haben unsere parlamentarischen Verhandlungen die Thätigkeit der Staatsminister und ihrer Räthe mit geringen Unterbrechungen in dem Maße in Anspruche genommen, daß es jetzt unverkennbar zu Tage tritt, wie schnell bei der gegenwärtigen Art der Geschäftsbehandlung selbst die rüstigsten Kräfte abgenutzt und aufgerieben werden. Der Grund dieser bedauerlichen Erscheinung ist keineswegs allein in der Menge der Angelegenheiten zu suchen, zu deren Erledigung die Mitwirkung der Volksvertretung erforderlich ist: er liegt zu einem wesentlichen Theile in der parlamentarischen Praxis, welche sich im Laufe der Jahre ausgebildet hat und anscheinend grundsätzlich jede Rücksichtnahme auf die geschäftliche Belastung der Minister und der Regierungskommissare aus den Augen läßt. Es kommt häufig vor, daß ein Minister und seine Räthe Wochen lang im Reichstage oder im Abgeordnetenhause auf den Abschluß vorhergehender Tagesordnungen und auf den vorher nicht zu berechnenden Moment warten müssen, in welchem ihr Ressort zur Verhandlung kommt. Ein Etat, eine Gesetzesvorlage stehen gewöhnlich mehrmals auf der Tagesordnung; erst, wenn die Berathung wiederholt auf die nächste Sitzung verschoben worden ist, pflegt sie am dritten oder vierten, nicht selten aber erst am achten oder zehnten Tage wirklich zu beginnen. Die Minister und ihre Kommissare können daran nichts ändern; die Redner sind es, welche die Verhandlungen in die Länge ziehen.

Es ist aber nicht allein die parlamentarische Thätigkeit, welche die Minister und ihre Räthe in drückender Weise in Anspruch nimmt. Daneben haben dieselben nicht nur die gesammten Geschäfte der zentralen Verwaltung eines großen Staats zu führen, sondern auch die sämmtlichen Vorarbeiten für die parlamentarischen Vorlagen zu beschaffen. Das Verfahren, in welchem diese Vorarbeiten zu Stande kommen, ist ebenfalls nicht geeignet, die Kräfte der Ministerien zu schonen. Wenn ein Ressortchef dem Staatsministerium einen Gesetzentwurf vorgelegt, so knüpft sich an denselben eine weitläufige Reihe schriftlicher Verhandlungen. Jeder der anderen Minister theilt seine Erinnerungen gegen den Inhalt und die Fassung des Entwurfs dem Staatsministerium und den einzelnen Mitgliedern desselben schriftlich mit. Diese Vota rufen Gegenvota, Repliken und Dupliken hervor. Kommt es endlich zur mündlichen Berathung im Staatsministerium, so müssen von diesem alle durch den Schriftwechsel nicht völlig erledigten Punkte, selbst bloße Redaktionsfragen, mit unverhältnißmäßigem Zeitaufwand zur Erörterung gezogen werden.

Die Volksvertretung hat sich bisher nicht geneigt erwiesen, zur Minderung der offenkundigen Ueberlastung der Minister und ihrer Räthe etwas beizutragen. Der Reichstag hat der Einführung zweijähriger Etatsperioden seine Zustimmung versagt; selbst den Vorschlag, den Etat versuchsweise für zwei Jahre im Voraus festzustellen, hat er zurückgewiesen. Läßt sich hiernach auf eine Vereinfachung der parlamentarischen Arbeiten nicht mehr hoffen, so wird der preußischen Regierung nur übrig bleiben, die Ministerien von den legislatorischen Vorarbeiten so weit als möglich zu entlasten. Das gegebene Mittel dazu wäre die Reaktivirung des Staatsraths, welcher seit Jahren außer Thätigkeit ist, aber noch immer zu Recht besteht. Wenn die von den Ressortministern entworfenen Gesetze zunächst im Staatsrath sowohl in materieller, als in formeller Beziehung geprüft würden und erst dann an das Staatsministerium gelangten, so würde sich das letztere wesentlich auf die Erörterung der politischen Gesichtspunkte beschränken können. Die Gediegenheit der von 1817 bis 1848 von dem Staatsrath gelieferten legislatorischen Arbeiten läßt erwarten, daß auf diesem Wege die Gesegentwürfe nach Fassung und Inhalt die sorgfältigste Vorbereitung erhalten werden.

Die Verhandlungen über einen neuen Zoll- und Handelsvertrag zwischen Deutschland und Spanien sind noch nicht zum Abschluß gelangt und es scheint, daß ein solcher auch nicht in naher Aussicht steht. Die Reichsregierung hat Alles gethan, den spanischen Wünschen soweit, als es mit den deutschen Interessen irgend vereinbar ist, entgegenzukommen. Welche Gründe aber für Spanien bei seiner ablehnenden, oder vielmehr dilatorischen Haltung bestimmend sind, ist nicht klar zu erkennen. Die nächstliegende Erklärung möchte in dem Verhalten unserer eigenen Presse zu suchen sein. Bekanntlich hat ein Theil der deutschen Freihandelspresse beim Beginn der Unterhandlungen keine würdigere Aufgabe gefunden, als den überwiegenden Werth eines deutsch-spanischen Handelsvertrages für Deutschland in der übertriebensten Weise und auf völlig verkehrter Basis herauszurechnen; wenn auch an dieser Stelle schon früher die Unrichtigkeit dieser Deduktionen eingehend nachgewiesen wurde, so hat die spanische Regierung doch damals diesen Succurs aus unserem eigenen Lager in ausgiebigster Weise für sich zu verwerthen gesucht, und es ist wohl möglich, daß Spanien sich noch jetzt unter dem Einflusse der von deutschen Parteiorganen in so überaus patriotischer Weise erweckten falschen Vorstellungen befindet. Ist aber das Verhalten der spanischen Regierung hierdurch nicht zu erklären, so bleibt nur die Annahme übrig, daß Deutschland auf spanischer Seite einem vorgefaßten Entschlusse, einen Vertrag nicht zu Stande kommen zu lassen, gegenübersteht. Wir möchten höchst ungern an diese letztere Alternative glauben.

Die „Gazeta Narodowa" reproduzirt Auszüge des russischen Blattes „Ruskaja-Starina" aus den Memoiren des Generals Muraview, des früheren Generalgouverneurs von Litthauen. Das Lemberger Blatt hebt namentlich hervor, daß nach den Aufzeichnungen des Generals der polnische Aufstand von 1863 große Bestürzung in Petersburg hervorgerufen habe und daß der Kaiser damals entschlossen war, das Königreich Polen aufzugeben und nur die anderen polnischen Provinzen für Rußland zu erhalten. — Die „Gazeta Narodowa" nimmt daraus Veranlassung zu einem Vergleich der politischen Lage Rußlands im Jahre 1863 mit der gegenwärtigen und ist der Meinung, daß bei der jetzigen Lage der Dinge in Rußland, die Furcht vor den Folgen einer polnischen Insurrektion gegründeter sei, als vor zwanzig Jahren, wo Rußland, kräftig nach Innen und Außen, den Aufstand unterdrücken konnte.

Ueber die anarchistischen Umtriebe in Spanien gehen uns nachfolgende Mittheilungen aus **Madrid** zu, die unsern jüngsten Bericht über die Zustände in Andalusien ergänzen:

Die Anfänge der internationalistischen Agitation in Spanien reichen bis in das Jahr 1867 zurück, in welchem eine einzige sozialistische Zeitung „El Obrero" (Der Arbeiter) erschien. Größere Erfolge erzielte sie aber erst nach der Revolution von 1868.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

26 Berlin, den 25. März 1883.

Das Pfarrhaus in Lappland.

Nach dem Leben erzählt von E. v. Wald.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Margo hob den Schleier nicht, sie stand Axel stumm gegenüber. Axel nahm die Mütze ab, das Mädchen bebte und umfaßte die Klinke fester.

„Margo, Margo, gelobt sei Gott, daß ich Dich finde!" rang sich's aus seiner Brust.

Sie richtete sich hoch auf, sie fühlte, daß ein entscheidender Moment für ihr ganzes Leben eingetreten. „Wer sind Sie, mein Herr, was führt Sie zu mir?"

„Wer ich bin, das fragst Du, Margo?" — seine Stimme zitterte, unwillkürlich streckte er die Hand nach der ihren aus.

Sie rang nach Festigkeit, endlich hatte sie sich gesammelt. „Wer Sie auch sein mögen, Sie irren sich in mir, ich bin die Opernsängerin Erika Carin, ich hatte meines Wissens bis jetzt noch nie den Vorzug, Sie zu sehen. Gute Nacht, mein Herr."

Axel erstarrte, stumm neigte er den Kopf, und wandte sich zum Gehen, doch hielt es ihn noch fest auf der Stelle, wo er soeben ihrer Stimme lauschte, die Stelle war jetzt leer.

Alle Triumphe des Abends waren vergessen, still weinend sank Margo in einen Sessel. „Warum, o warum hat es der Himmel so gefügt!?"

Axel kehrte heim, sein Säbel rasselte auf dem Straßenpflaster, der Posten schulterte wieder, doch oben an dem Fenster des Erkers in der dritten Etage verscheu sich ein wenig die Gardine, zwei thränenfeuchte Augen blickten sehnsuchtsvoll, verlangend nach dem jungen Offizier, der gesenkten Hauptes langsam dahinging.

Margo begab sich zur Ruh; sie faltete die Hände. Sie dankte Gott, daß er ihr Kraft gegeben, die Versuchung zu überwinden; die ersten Lorbern, die sie heute Abend pflückte, hatte sie beinahe vergessen.

Die Gräfin war noch auf, sie wartete des Sohnes, sie wollte ihn noch sprechen, denn auch ihr hatte Irene mitgetheilt, daß sie kommen würde. Die Dame erschrak über das bleiche Aussehen Axel's, sie schob es auf die außergewöhnliche Anstrengung der mitgemachten Festivität; war er doch seit langer Zeit derartigen Vergnügungen fern geblieben. Sie gab ihrer Besorgniß keinen Ausdruck, fürchtend, Axel dadurch zu beunruhigen.

„Setze Dich, mein Sohn", sagte sie, indem sie ihm eine Tasse Thee bereitete. „Der Brief, den ich Dir sandte, wird Dir gesagt haben, daß Irene kommt."

Axel beantwortete die Frage mit einem kurzen „Ja."

Die Gräfin wandte den Kopf. War es ihr bis jetzt noch zweifelhaft geblieben, ob Axel wirklich so gleichgültig gegen seine Verlobte war, wie es den Anschein hatte, so empfand sie in diesem Augenblicke mit einem Male die ganze furchtbare Wahrheit. Ihr mütterliches Herz war tief bekümmert. „Was soll daraus noch werden?" — schwebte ihr auf den Lippen, doch hielt sie es für besser, diese aufregende Frage heute nicht an ihn zu richten. Dieses und Jenes sprachen sie, die alte Dame forschte ihn aus, was er getrieben, wie er sich unterhalten. Die Antworten waren einsilbig und spärlich.

Axel erhob sich, um sich zur Ruhe zu begeben, er faßte mit beiden Händen die zarte Rechte seiner Mutter. „Gute Nacht, Mutter; ich denke, Du bereitest jetzt die Hochzeit vor." Seine Stimme klang rauh, belegt, kein freudiges Hoffen für die Zukunft zitterte hindurch.

Die Gräfin unterdrückte mühsam eine Thräne, und als er sich entfernt hatte, legte sie die Hände vor's Gesicht und weinte. „O Gott, mein Gott, was soll daraus noch werden?!" Es war eine schlaflose Nacht, die sie verbrachte, ihr Mutterherz war tief besorgt, heiße Bitten stiegen zu dem Himmel auf, um Alles zu wenden, so wie es gut war.

Tage waren vergangen, Demoiselle Carin war wieder aufgetreten, ganz Stockholm war voll von dem Ruhm des neuen Sternes, der am Kunsthimmel aufgegangen. Ihr Name war in aller Munde, nur Axel sprach nicht von ihr, obgleich er jeden Abend, an dem sie sang, tief in sich versunken in der Ecke seiner Loge saß. Die Gardine war halb zugezogen, so daß das Publikum sowohl, als die Künstler nicht sehen konnten, wer sich hinter ihr verbarg. Der Klang der Stimme war berauschend, ihre Erscheinung war die einer Brunhilde, ihre Bewegungen waren frei und natürlich, fern jeder Künstelei. Ein Jeder, der sie sah und hörte, fühlte, daß es ein Wesen war aus anderen Regionen, das Alles neben sich in tiefen Schatten stellte.

Irene langte an, kostbare Pelze umhüllten weich und warm ihre liebsame Gestalt, die Augen hatten einen wunderbaren Glanz bekommen, doch ihre Züge waren blaß und abgespannt, die Schatten unter den gesenkten Lidern markirten sich ein wenig schärfer als sonst. Das Leben in der Hauptstadt an der Seine hatte sie augenscheinlich angegriffen, müde des bunten Treibens kam sie hierher, ihr Inneres drängte nach einem Abschluß, sie begrüßte freudig, daß ihre Tante energisch darauf drang, nun endlich den Termin zur Hochzeit festzusetzen. Nicht klopfenden Herzens, nicht mit bräutlichem Erregen bestimmte sie den Tag, ihr Ton war beinahe geschäftlich. In einer Woche sollte die Vermählung in der Kirche von Ridbarholmen stattfinden.

Axel war es zufrieden, nichts wie kalte Höflichkeit lag in seinen Worten, mit denen er sein Einverständniß kundgab. Das junge Paar wollte bis zum Sommer seinen Aufenthalt in Stockholm nehmen, daran sollte sich eine größere Reise in das Ausland knüpfen; den Hochsommer beschäftigte man auf der Falkenburg zu verleben und dann mit den kommenden Herbststagen wiederum hierher zu übersiedeln. Man miethete eine Wohnung, die Einkäufe zur Einrichtung traten plötzlich in den Vordergrund, sie wurden von beiden Theilen mit ungeheurer Sorgfalt ausgeführt. Das ganze Interesse des Brautpaares schien sich auf diese Aeußerlichkeiten zu konzentriren; im Grunde genommen, wollten sie Beide die widrigen Gefühle, die sich in ihnen regten, damit übertönen.

Irene und Axel, ohne es sich gegenseitig einzugestehen, gewöhnten sich jetzt daran, ihre Vereinigung als etwas Unvermeidliches zu betrachten, ebenso wie der Mensch der Speisen, des Trankes und des Schlafes bedarf, um den Körper am Leben zu erhalten.

Der Oberst v. Lillenstern gab zu Ehren seiner Offiziere ein Fest, selbstverständlich wurden Axel und seine Braut dazu geladen.

So sehr es auch dem Grafen widerstrebte, dies Haus, in dem er vor kurzem die schmerzlichste Stunde seines Lebens erleben mußte, wieder zu betreten, so betrachte er jedoch, dorthin zu gehen, als einen Dienst, dem er sich nicht entziehen konnte.

Die Gräfin war nicht wohl genug, um Irenen zu begleiten, sie sagte ab und erwirkte an ihrer Stelle eine Einladung für Hanna aus.

War Irenen sonst das gesellige Treiben in Stockholm berauschend und glänzend erschienen, so fand sie es jetzt, wo sie sich in den Pariser Salons bewegt hatte, kleinstädtisch und altmodisch, sie zeigte daher wenig Lust, ihrem Verlobten zur Soirée seines Obersten zu folgen. Nur dem energischen Zureden ihrer Schwiegermutter, welche fürchtete, ihr Fernbleiben könnte von dem Vorgesetzten ihres Sohnes übel gedeutet werden, war es zu danken, daß sie Axel begleitete. Es lag ihr wenig daran, in dem heutigen Zirkel besonders zu glänzen, sie hielt es nicht der Mühe für werth, ihre Toilettenkünste vor den dort Versammelten im vollen Maße zu entfalten. Jene extravaganten Roben, in denen die schöne Schwedin in Paris Furore gemacht hatte, schob sie bei Seite und wählte ein einfaches Kleid von lichtblauer Seide, bis an den Hals geschlossen, ohne Schleppe, in Schnitt und Chic durchaus nicht auf der Höhe der Mode der französischen Metropole stehend. Auch edle Steine verschmähte sie, ein schlichtes Perlenband schlang sie um den Hals. Irene, obgleich sie den Spiegel oft genug fragte, verstand ihren Vortheil schlecht, sie hätte sonst sehen müssen, daß diese einfache Toilette ihrer Erscheinung etwas Anziehenderes gab als jene überreichen kostbaren Gewänder, welche sie zuweilen trug. Selbst Axel empfand es, sein Auge ruhte heute freundlicher auf ihr als sonst, eine wärmere Neigung ging durch sein Herz. Als sie sich aber dem Hause des Obersten näherten, verschwand sie mehr und mehr, förmliche Zurückhaltung, zeremonielle Artigkeit trat an ihre Stelle.

(Fortsetzung folgt.)